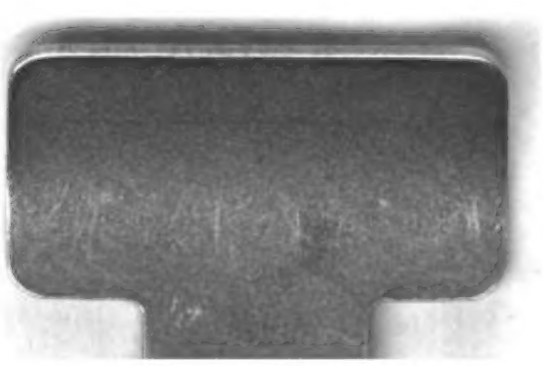
Drei Kameraden

Johann Georg Fischer, Feodor Loewe, Karl ...

Digitized by Google

Eur. 694 d
(62)

Sammlung



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Drei Kameraden.

Zeitlieder,

zum Besten der deutschen Invalidenstiftung

herausgegeben von

J. G. Fischer, Feodor Löwe

und

Carl Schönhardt.

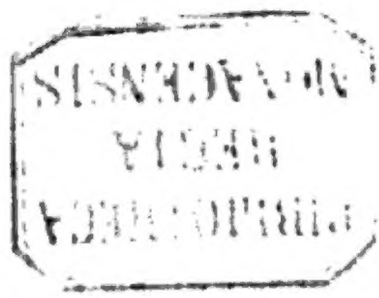
Stuttgart.

Verlag von A. Kröner.

1870.

311 A

Digitized by Google



Druck von Gebrüder Mäntler in Stuttgart.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Vor dem Sturm.

Aussicht, von J. G. Fischer 3
Falsch ist das Glück, von Feodor Löwe 4
Das Lied der Zukunft, von J. G. Fischer 5
Carbonari, von J. G. Fischer 8
Aus Paris, von Carl Schönhardt:
I. Im Tuileriengarten 11
II. Auf der Terrasse 13
III. Das Kind von Frankreich 14
Der Eroberer, von J. G. Fischer 15
Mit Blindheit schlägt der Herr, von Feodor Löwe . . 17
Schützenlied, von J. G. Fischer 18
Nur einen Mann aus Millionen, von J. G. Fischer . 20
Zum 8. Dezember, von Feodor Löwe 21
Gesang der Todten, von Feodor Löwe 23
Vor der Entladung, von Carl Schönhardt 25

Im Sturm.

Aufruf, von Carl Schönhardt 29
Zur letzten Frist, von J. G. Fischer 31
Die eh'rnen Würfel mögen rollen, von Feodor Löwe . 33
Die Wurzel des Uebels, von J. G. Fischer 35
Gekommen ist die Zeit der Zeiten, von Carl Schönhardt 36
Das Eisen in die Faust, von Feodor Löwe* 38
Meinem Kinde zum 16. Juli, von Carl Schönhardt . 40

Digitized by Google

Seite

Vorahnung, von Feodor Löwe 41
Aus beiden Lagern, von J. G. Fiſcher 42
Zur rechten Stunde, von Feodor Löwe 43
An Frankreich, von Carl Schönhardt* 44
Ein Traumgeſicht, von J. G. Fiſcher* 45
In den Tagen des Grolls, von Carl Schönhardt . . 48
Deutſches Soldatenlied, von J. G. Fiſcher* 49
Bei Wörth, von Feodor Löwe 51
An Emil Ollivier, von Carl Schönhardt 53
Erzählen wird man einſt, von Feodor Löwe 54
Der Chaſſeur, von Carl Schönhardt 55
Deutſcher Tod, von Carl Schönhardt 57
Lanzenreiter-Lied, von Feodor Löwe 58
Soldatenlied, von Carl Schönhardt 60
König und Kaiſer, von J. G. Fiſcher 62
Die drei Brüder, von Carl Schönhardt 64
Soldatentroſt, von Feodor Löwe 66
Das alte Lied vom Rhein, von Carl Schönhardt . . 68
Viktor Hugo, von J. G. Fiſcher 69
Tanzlied, von Feodor Löwe 70
Das Lied vom General Staff, von Carl Schönhardt . 72
Kaiſers Morgenlied, von Feodor Löwe 73
Nur kein Diplomat! von Carl Schönhardt* 75
Der letzte Sieg, von J. G. Fiſcher 76
Was wir ſchulden, von Carl Schönhardt 77
Zum Friedensſchluß, von Feodor Löwe 79
Vom Krieg zum Frieden, von J. G. Fiſcher 82

Die mit einem * bezeichneten Gedichte ſind erſtmals gedruckt in der von Franz Lipperheide in Berlin herausgegebenen Sammlung der „Lieder zu Schutz und Trutz“, deren ganzer Ertrag den Vereinen zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger des geſammten deutſchen Heeres zufließt.

Digitized by Google

Vor dem Sturm.

Digitized by Google

Friede, du lieblichſter Freund der Menſchen, o ſage, wohin doch
Hat dich das Waffengeräuſch rüſtender Völker geſcheucht?
„Ach, im Gezänk der Partei'n fand ich ein bedenklich Aſyl nur
Noch auf der Zunge des Manns, der die Franzoſen beglückt.“

F. L.

Digitized by Google

Aussicht.

Ja, deutsches Volk, dir ruf' ich zu:
Du bist das Volk der Zukunft, du!
Denn weil ein kraftbewußter Mann,
Der Kopf und Hände brauchen kann,
Die Schande nimmermehr erduldet,
Daß seinen Herd er Andern schuldet,
Wirst du erzieh'n aus deiner Mitte
Ein eig'nes Maß der Völkersitte
Und kannst's erreichen, du allein,
Der Nationen Hort zu sein.

Muß doch der Schlacken Wust vor allen
Sich scheiden von des Erzes Kern,
Eh' des Metalles reiner Stern
Gefällig ansetzt zu Krystallen.
Und geh'n Geschlechter d'rob verloren!
Bald über der versunk'nen Reste
Zieh'n ein verjüngter Bildung Gäste,
Zu neuer Lebenskraft geboren. —

Nimm ihn, mein Volk, mich dünkt mein Sohn
Nicht besser als seine Nation,
Und tausendfältig lebt er mir,
Weiß ich ihn treulich eins mit dir;
Wie weit sie reicht, auf welchen Wegen,
Leih seine Kraft nur deinem Segen,
Denn alles Herzblut muß herein,
Soll das Gewächs zum Leben sein.

J. G. F.

Digitized by Google

Falſch iſt das Glück.

Falſch iſt das Glück, bedenk' es wohl, Tyrann!
Es kam zu dir nach manchen Niederlagen;
Nun ſtehſt du hoch in einem Herrſcherwagen,
Und lenkſt mit ſtraffen Zügeln ſein Geſpann.

Die Geißel klatſcht, die Roſſe ſpringen an,
Gehorſam, wie du willſt, dahinzujagen;
Sie haben dich an manches Ziel getragen,
Zu manchem Sieg, den deine Liſt gewann.

Falſch iſt das Glück und liebt umherzuſchweifen;
Der ſtarke Geiſt, den deine Willkür band,
Kann, raſch befreit, dir in die Räder greifen.

Der ſtraffe Zügel bricht in deiner Hand,
Und die erſchrock'nen wilden Roſſe ſchleifen
Dich mit den Wagentrümmern durch den Sand.

F. L.

Digitized by Google

Das Lied der Zukunft.

„Wirf deine Harfe an den Stein!
Zerreiß die Saiten deiner Leyer!
Die Welt von heute iſt gemein,
Unwürdig einer Liedesfeier;
Vom Himmel riß man längſt den Gott,
Den ſonſt verherrlichte der Glaube,
Und Treu' und Liebe ſind ein Spott,
Ein Spott der Kranz von Eichenlaube.

„Denkſt du des Lebens Dürftigkeit,
Die längſtbeklagte, zu beklagen,
Und bei den Götzen dieſer Zeit
Nach feilem Dienſte umzufragen?
Willſt du der Vorzeit Sinn und Geiſt
Erneu'n im Zauber des Geſanges,
Und was des Tages Lüge preist,
Verfolgen mit der Macht des Klanges?"

So ſpricht die Welt, für die du ſangſt,
Getreues Lied, in deinem Glauben,
So ſpricht die hoffnungsloſe Angſt
Und will dir Muth und Zukunft rauben —
Und gräbt ſich ſelber ihre Gruft;
Erhebe dich, du Macht der Lieder,
Schwing deine Waffe in die Luft,
Und Muth und Glaube leben wieder.

Wohl ſind's der Klagelieder g'nug,
Genug der Poeſie'n des Zornes,
Doch einen neuen, vollen Zug
Wag' aus dem Quell des Liederbornes;
Dem trägen Heute laß den Lauf,
Und laß ſie ruh'n, die geſtern ſtarben,
Schon glüh'n am Morgenhimmel auf
Der Zukunft lebensfriſche Farben.

Dort klingt's wie Frühlingswellenſchlag,
Dem ſtarren Winterſchlaf zu Leide,
Dort weben Geiſter Nacht und Tag
Der Zeit an einem neuen Kleide;
Es rauſchet wie ein kühn Gedicht
Das friſche Kleid von friſchem Leben:
Auf, Liederluſt, und ſäume nicht,
Auch deine Blüten drein zu weben.

Und Freiheit heißt das neue Kleid,
Und Recht und Liebe ſeine Säume;
Die ihr verzagt und traurig ſeid,
Seht's wallen durch des Himmels Räume,
Und glaubet, beſſ're Tage nah'n,
Da ſich ein Mann, ein Held bereitet,
Der, mit dem Kleide angethan,
Erlöſend durch die Lande ſchreitet.

Der eilt im Sturm dem Siege zu,
Zu dem wird jedes Herz ſich neigen;
Und hat die Erde Fried' und Ruh',
Wird er herab zum Volke ſteigen.

Der sei's, ihr Lieder, den ihr preist,
Dem laßt der Hoffnung Chöre schallen,
Und vor dem Gott, der ihn verheißt,
Die Menschheit glaubig niederfallen.

O hoher Preis und Ruhmesglanz,
Den ihr in solchem Dienst ersungen!
O unverwelklich schöner Kranz,
Den ihr um solch ein Haupt geschlungen!
Der Sänger stirbt, das Lied verschwebt,
Und rasch verklingen die Gedichte;
Doch ein unsterblich Leben lebt
Ihr Geist im Strome der Geschichte!

J. G. F.

Digitized by Google

Carbonari.

1859.

Sie wachſen wo die Lava brennt,
Die im Veſuv gegohren,
Neapel hat ſie und Sorrent
Und Portici geboren.

So brennend wie des Bodens Glut,
Dem wuchernd ſie entſtammen,
So brennend kocht's in ihrem Blut
Von tief verſchloſſ'nen Flammen.

Es zuckt durch ihrer Blicke Nacht
Ein heiß Erkennungszeichen,
Das ihre Dolche glühen macht,
Und duldet kein Erweichen.

Der Haß iſt's auf der Stirnen Thron,
Der darf gebietriſch fodern,
Und die Parole: „Kein Pardon!"
Erhält die Rache lodern.

„Res publica!" ſo heißt ihr Hauch,
Die Häupter wegzublaſen,
Die nach der Dränger Luſt und Brauch
Zu ſchalten ſich vermaßen.

Man weiß es in den Tuilerie'n
Und am Tyrrhenermeere,
Wie wetterleuchtend ſie durchzieh'n
Die Staatenatmoſphäre,

Zu zahlen all die Henkerwuth
Der fremden Paraſiten,
Der Frankenmütz', dem Spanierhut,
Dem Deutſchen und dem Briten.

Doch ſiebenfältig trifft der Tod,
Wer ihren Bund verrathen,
Wer erſt mit ihnen aß ſein Brod,
Und dann — mit Potentaten.

Und ſäß' er auf dem Kaiſerthron,
Der Thron beginnt zu wanken,
Denn ſchneller als er ſelbſt geſloh'n,
Sind ihre Mordgedanken.

Und wie ein elend Blatt im Wind
Am Abgrund muß er ſchweben,
Ihn jagt der Rache Hausgeſind
Um zwiſchen Tod und Leben.

Er findet oben keinen Halt
Am Arme der Gekrönten,
Und unten droht die Schreckgeſtalt
Der ewig Unverſöhnten.

Die oben, die vergeſſen's nicht,
Daß er ſich eingeſtohlen;
Und unten wird ein Volksgericht
Ihn tief herunter holen.

Schon näher, näher Tag und Nacht
Die Geiſtertritte hallen,
Kein Riegel hilft und keine Wacht,
Denn fallen muß er, fallen.

Sie haben einen Treubruch nie
In ihrem Bund vergeben,
Und wer nicht ſterben will durch ſie,
Der muß mit ihnen leben.

J. G. F.

Digitized by Google

Aus Paris.

1860.

I.

Im Tuileriengarten.

Im Tuileriengarten beim falben Dämmerſchein,
Da ſtehn geſpenſt'ge Bilder aus Erz und Marmorſtein.
Die hier am Tage wandeln, ſchau'n kaum nach ihnen um:
Im Strom der Menge ſtehen die Bilder ernſt und ſtumm.

Doch ſchreitet Einer einſam und ſpät durch ihren Kreis,
Dann brechen ſie ihr Schweigen und reden zu ihm leis:
Sie können viel erzählen aus alt und junger Zeit,
Vom Wechſel ſtolzer Herrſcher und blut'gem Bürgerſtreit.

Und nahe bei der Planke, die vor das Schloß ſich legt,
Geſpiegelt in dem Teiche, den die Fontaine regt,
Steht eines Mannes nackte, breitſchultrige Geſtalt,
Bartlos, das finſt're Antlitz von langem Haar umwallt.

's iſt Spartakus, der Sklave, der ſeine Kette brach;
Noch hat er nicht vergeſſen die Tage ſeiner Schmach!
Es dräut ſein Blick, es dräuet das Schwert in ſeiner Hand,
Er drückt es wider ſein Herze, das pocht in wildem Brand.

Digitized by Google

Biſt du der Freiheit Bildniß, und biſt zum Hohn der Welt
Durch eines Zufalls Laune an dieſen Ort geſtellt?
Sag, oder iſt's ein Zeichen, daß kommen wird der Tag,
Da jenem ſtolzen Schloſſe der Rächer nahen mag?

— Vom Schloß der Tuilerien die Trikolore weht,
Wo hinter hohen Fenſtern der bleiche Kaiſer ſteht;
Am Thore hält die Wache, die ihn bei Tag und Nacht
Wie einen armen ſchweren Gefangenen bewacht.

Der Zuave auf dem Poſten, er ſchlendert hin und her,
Dann lehnt er ſich verdroſſen, nachläſſig auf's Gewehr:
Nicht ſieht das Katzenauge die mächtige Geſtalt,
Die bei der Planke wartet, die nerv'ge Fauſt geballt.

Digitized by Google

II.

Auf der Terraſſe.

Er gieng im grauen Rocke
Längs der Terraſſe Rand:
Er zeichnete mit dem Stocke
Figuren in den Sand.

Es iſt ſo müd und verdroſſen
Sein Gang und ſein Geſicht;
Aus den Augen, halb geſchloſſen,
Unheimliches Feuer bricht.

Schaut er in dieſen Zeichen,
Darauf er heftet den Blick,
Die Grenze von ſeinen Reichen,
Schaut er ſein eigen Geſchick?

III.

Das Kind von Frankreich.

Champs Elysées! unzählig auf und ab
Bewegten ſich die prächtigen Karoſſen;
Dazwiſchen Reiter im Galopp und Trab
Und Gard-Gensd'armen, wie aus Erz gegoſſen.

Ein kaiſerlicher Wagen! um ihn dicht,
Die Hand am Hahn, wohl an die zwanzig Guiden,
Und drin ein kleines Grenadiergeſicht,
Der jüngſte Sproß der Napoleoniden.

Enfant de France! du armes bleiches Kind,
Dem dunkel glänzend die Geſchicke fielen —
Du weißt es nicht, wie froh die Kinder ſind,
Die vor dem Schloß in deinen Gärten ſpielen!

Was wird dir deine Mutter wohl dafür,
Das ſtolze Frankreich, einſt zum Lohne geben
Daß hinter Bajonett und goldner Thür
Erſticket ward dein fröhlich Kinderleben? —

Ein Grenadier am Siegesbogen ſtand;
Der ſpricht vor ſich: daß dich der Himmel ſchütze!
Das Kind im Wagen legt die kleine Hand
Zu ſtummem Gruß an ſeine Bärenmütze.

C. S.

Digitized by Google

Der Eroberer.

1860.

Die Siege zählt er, die er gewann,
Der lachende Völker-Don-Juan.
Nationen und Mädchen — wer zwingt sie nicht,
Wenn des Grauens Wolluſt den Sinn besticht?
Wer Tausende fällt in einer Nacht,
Der ist zum Gebieter der Welt gemacht;
Nur Eines ist größer, noch nennt man's nicht,
Doch reift es im Stillen, sein Strafgericht.

Sie fürchten es Alle, doch fliehen sie's nicht,
Das verhängnißvolle Egyptergesicht,
Denn sein nächtlicher Glutblick, er rückt und dreht
Die Gehirne der Völker wie ein Magnet,
Und der Taumel ist los, die Verzückung schaut
Empor zu dem Götzen von Jagernaut;
Nur Eines ist größer, noch nennt man's nicht,
Doch reift es im Stillen, sein Strafgericht.

Geschlossen um ihn ist der Zauberkreis.
Kein Prophet vollbrächte, kein Heldenschweiß,
Was gestohlener Purpur, getaucht in Blut,
Am Wahnwitz Zeichen und Wunder thut,
Und des Abenteurers geschmähte Kraft
Erobert die meiste Jungfrauschaft;
Nur Eines ist größer, noch nennt man's nicht,
Doch reift es im Stillen, sein Strafgericht.

Digitized by Google

Das Meervolk in ſeine Umarmung gerannt,
Vom Feſtland als Meiſter und Herr erkannt! —
Sie ſtürzen ihm zu in des Fiebers Wahn;
Und haben ihm alle genug gethan,
So gibt er den Völkern ein Freiheitsfeſt,
Wie man Sklaven Circenſen begehen läßt; —
Nur Eines iſt größer, noch nennt man's nicht,
Doch reift es im Stillen, ſein Strafgericht.

Und iſt es erreicht, ſind die Opfer berückt,
Iſt das letzte vom tödtlichen Arm erdrückt,
Und die Manen rufen den Rachegeiſt —
Wer kündet der Welt, wie ſein Name heißt?
Denn kein Wunder fällt aus des Himmels Schoß,
Und die Erde iſt matt und iſt rachelos. —
Doch Eines wartet, und nennt man's nicht,
Es reift im Stillen, ſein Strafgericht.

Ein Kirchhof liegt für die Welt bereit,
Zu bleichen das hohle Gebein der Zeit;
Da ſetzt er auf Schädel den Fuß und lacht,
Wie er ſo ruhig die Welt gemacht,
Und die Siege zählt er, die er gewann,
Der lachende Völker-Don-Juan;
Doch Eines iſt nahe, er ahnt es nicht,
Und ereilt ihn zermalmend, ſein Strafgericht.

J. G. F.

Digitized by Google

Mit Blindheit ſchlägt der Herr.

Mit Blindheit ſchlägt der Herr, die er verderben
Und züchtigen will. Die Völker läßt er raſen,
Die Könige, die auf goldnen Stühlen ſaßen,
Er läßt ſie ruhmlos ſtürzen, ruhmlos ſterben.

Sie müſſen ſelbſt, was ſie gebaut, in Scherben
Zerſchlagen, wenn ſie frevelnd ſich vermaßen,
Sein heilig Recht im Rauſch der Macht vergaßen,
Und ihr Gedächtniß trifft der Fluch der Erben.

Er lehrt ſein dauerndes Geſetz erkennen:
Sei es in ſeines Zornes Flammenlichte,
Sei's, wo des Friedens Opferfeuer brennen.

Die Völker alle ruft er zum Gerichte:
Sie mögen ihn mit hundert Namen nennen,
Er bleibt der ew'ge Geiſt der Weltgeſchichte.

F. L.

Schützenlied.

Nun faſſet Alles in die Hand
Und preſſet in den Arm
Die Eine Luſt am deutſchen Land,
Den Einen deutſchen Harm!
Ruft alle Mannheit auf den Plan,
Bis jeder Zweifel abgethan,
Dieweil das Eiſen warm.

Das Weib, von Scham die Wange roth,
Hat längſt auf euch geſchaut;
Wer läßt die Mutter in der Noth?
Wer läßt in Schmach die Braut?
Die Wehre blank, die Arme frei,
Der Heimat Schranken erſt entzwei —
Und dann das Haus gebaut!

Wie glüht die Seele jedem Mann
Von einer Wunde Brand,
So lang der Fremde höhnen kann:
„Wo liegt das deutſche Land?!“
Erſchafft's euch ſelbſt, ſo hilft euch Gott,
Und duldet länger nicht den Spott,
Die Waffen in der Hand!

Digitized by Google

Voran der Kampf, der Ruhm hernach,
Die Arbeit groß und viel!
Der ganze Preis, die ganze Schmach
Steht auf der Waffen Spiel;
So rückt das Korn ins ſchärfſte Licht,
Das Auge hell, und ſchwindelt nicht,
Und trefft in's Herz das Ziel!

Und du, des deutſchen Liedes Kraft,
Erheb' dich wie ein Mann,
Der Sproß der Freiheit ſteht im Saft,
Hilf enden, was begann,
Zünd' an des Feſtes ſchönſten Tag
Mit einem Ruf wie Blitz und Schlag:
Voran, mein Volk, voran!

J. G. F.

Digitized by Google

Nur einen Mann aus Millionen!

(Februar 1849.)

Erheb' dich wie aus Einem Munde,
Du Schrei der Noth nach einem Mann!
Das deutſche Fahrzeug geht zu Grunde,
Es fieng ſchon tief zu ſinken an;
Schon bog es hoffend um die Klippe,
Dem Hafen nahte ſchon der Zug,
Da fiel auf der Bemannung Sippe
Der Wahn, wie er noch Keinen ſchlug.

Sie riß herab der Einheit Fahne,
O unerhörte Meuterei!
Und Jeder ſchrie in ſeinem Wahne:
So bin ich ſtark, ſo bin ich frei! —
Du herrlich Schiff, ſo hochgetragen,
Iſt's möglich, läßt es Gott geſcheh'n,
Daß du, zertrümmert und zerſchlagen,
Und rettungslos ſollſt untergeh'n?

Tritt aus der Führer wildem Zanken
Kein ſo antiker, ganzer Mann,
Der den unſterblichen Gedanken
Der deutſchen Größe faſſen kann?

Digitized by Google

Der ohne Anſeh'n und Erbarmen
Austreibt den ſchnöden Sonderquark,
Und dann mit unbeugſamen Armen
Zu runden weiß die deutſche Mark?

Nur Einen aus den Millionen,
So weit die deutſche Langmuth haust!
Zum Heil der Völker und der Thronen
Nur eine eiſern harte Fauſt,
Die wie ein Blitz durch alle Grade
Empor ſich zum Dictator ſchwingt,
Und die Rebellen ohne Gnade
In's ſtarre Joch der Einheit zwingt!

Die nicht erwägend und nicht wählend
Aufſtelle das Columbusei,
Daß nicht der Deutſchen Schmach und Elend
Ein Spottlied aller Völker ſei!
Komm, Einz'ger, wenn du ſchon geboren,
Tritt auf, wir folgen deiner Spur,
Du letzter aller Dictatoren,
Komm mit der letzten Dictatur!

J. G. F.

Digitized by Google

Zum 8. Dezember 1869.

So weit reicht keines Menſchen Macht,
Und ob er noch ſo hoch geſtellt,
Daß ſein Geheiß: es werde Nacht!
Mit Finſterniß erfüllt die Welt.

So hehr iſt keine Hand geweiht,
Daß ihr der ſtolze Griff gelingt,
Und ſie das wucht'ge Rad der Zeit
Nur eine Stunde rückwärts zwingt.

Und droht es auch mit Acht und Bann,
So ſtark iſt nie ein Herrſcherwort,
Daß es dem Geiſt gebieten kann:
Steh ſtill und ſchreit' nicht weiter fort!

F. L.

Digitized by Google

Geſang der Todten.

Wir Alle, die in heil'ger Schlacht
Ein ſchneidig Schwert geſchwungen,
Und mit dem Lügengeiſt der Nacht
In Wort und Schrift gerungen;

Die gegen ſeine Herrſcherkraft,
Trotz Acht und Bann, geſtritten,
Der Folter Qual, die Kerkerhaft,
Den Feuertod erlitten.

Wir ſtimmen an Triumphgeſang
In unſern Gräbertiefen,
Darin wir manch Jahrhundert lang
Mit ſtummem Munde ſchliefen.

Wir ſind es, die beim Morgennahn
Den Kampfplatz einſt betreten —
Des Lichts, das wir erſteigen ſahn
Vorkämpfer und Propheten.

Doch eh' das Truggeſpinſt zerriß,
Dran wir gelüpfet hatten,
Griff uns die alte Finſterniß
Und warf uns zu den Schatten.

Und jeder, der am Wege fiel,
Gefällt von ihren Streichen,
Ward für die Dränger nach dem Ziel
Ein ſtummberedtes Zeichen.

Denn all' die Opfer mehrten nur
Das Heer der freien Streiter;
Es ſchritt auf unſres Wandelns Spur
Die Gräberſtraße weiter.

Nun rauſcht es durch die Luft heran,
Als wären's Adlerflügel,
Und klopft an unſern Särgen an
Und ruft in unſre Hügel:

„Erwacht! den ihr im Geiſte ſaht,
Der Tag hat ſich erſchwungen,
Und die Gewalt, die euch zertrat,
Mit ſeinem Licht bezwungen.

„Ohnmächtig in den Wind verweht
Ihr Zürnen und Verdammen,
Beim Zucken ihrer Blitze ſteht
Die Welt nicht mehr in Flammen.

„Die Freiheit hat das Siegspanier
Geworfen in die Lüfte;
Als Weckruf dringt ein Hauch von ihr
Hinab in eure Grüfte!“ —

Und wir, die manch Jahrhundert lang
Geſchlummert unterm Boden,
Wir ſtimmen an Triumphgeſang
Den Lebenden — wir Todten!

F. L.

Digitized by Google

Vor der Entladung.

Das iſt der Alp der wetterſchwülen Tage,
Der Stunden niederdrückende Gewalt,
Wenn, Blitze bergend, zum Entſcheidungsſchlage
Die Wolke ſich zuſammenballt.

Verhaltnen Athems ſteht auf ihrem Gange
Jetzt ſtill die Zeit, bis ſie das Element
Befreiend, in den Kampf beim Donnerklange
Mit losgelaſſ'nen Pulſen rennt.

Gewitternacht hangt über Land und Volke,
Von unſrer Hoffnung Stern allein erhellt:
Zuckt nieder, Blitze! zuckt aus eurer Wolke,
Und reinigt die verdumpfte Welt!

C. S.

Digitized by Google

Im Sturm.

Digitized by Google

Schweigſame Lippen, auf euch ſah ſtaunend die Welt und ſie lauſchte,
Wenn ihr euch langſam bewegt, auf das verkündende Wort;
Doch die Gardine zerriß, dahinter der Gaukler agirte,
Und als Täuſcher erſcheint plötzlich der delphiſche Gott.

F. L.

Aufruf.

Auf, ihr Brüder! laut erſchollen
Iſt ein Wort wie Sturmeswind.
Auf und zeigt, wenn Brüder grollen,
Daß ſie dennoch Brüder ſind!

Eures Haders Scheidewände,
Laßt ſie all' geſunken ſein,
Denn der Franke ſtreckt die Hände
Nach dem freien deutſchen Rhein.

Er will Krieg — er ſoll ihn haben!
Laſſet eure Söhne ziehn,
Preußen, Sachſen, Baiern, Schwaben,
Und der Fluch — komm' über ihn!

Seht ihr, wie den gold'nen Segen,
Der auf euren Feldern reift,
Schon auf blutgetränkten Wegen
Die Vernichtung niederſtreift?

Laßt die Ernten untergehen!
Doch ein Rächer wird noch dir,
Menſchheit! aus der Saat erſtehen,
Und des Rächers Arm — ſeid ihr!

Wie wir auch gerechtet haben,
Brüder, reicht euch jetzt die Hand!
Alte Zwietracht, sei begraben,
Denn es gilt das Vaterland!

Unsres Haders Scheidewände,
Laßt sie all' versunken sein,
Und der Franke lass' die Hände
Von dem freien deutschen Rhein!

C. S.

Zur letzten Frist.

Ich habe niemals von euch gewußt,
Ihr zierlichen Seufzer aus schwüler Brust;
Doch will ich lobpreisen aus Herzensmacht,
Was heute der Zorn und die Noth vollbracht:
Daß einmal nach tausendjähriger Frist
Der Norden und Süden Eines ist.

Hab' lange gelebt und Nichts erlebt,
Hab' lange gestrebt und Nichts erstrebt — .
Heut mach' mich, Du Gott des Lebens, jung
Und verleih mir des Preises Verkündigung:
Daß einmal nach tausendjähriger Frist
Der Norden und Süden Eines ist.

Hab' oft getrunken, geliebt, gelacht,
Und meines zerrissenen Volks gedacht;
Heut darf ich — unaussprechlicher Tausch —
Ihn ganz eintrinken, den Jugendrausch:
Daß einmal nach tausendjähriger Frist
Der Norden und Süden Eines ist.

Hab' Vieles geträumt und viel geseh'n;
Aber heute darf ich als Zeuge steh'n,
Wie Norden und Süden mit Blut und Geist,
Was blutig sich trennte, zusammenschweißt,
Und einmal nach tausendjähriger Frist
Gegen Einen Verderber Eines ist.

Digitized by Google

Nun will ich das Letzte, das Beſte ſeh'n,
Ein Hagelwetter im Felde ſteh'n!
Meine Brüder ſchlagen die letzte Schlacht,
Die allen Schlachten ein Ende macht:
Dann weiß ich, mein Volk, iſt die letzte Friſt,
Wo alles Verlorne gefunden iſt.

J. G. F.

Die eh'rnen Würfel mögen rollen.

Begeiſtert wie in jenen Tagen,
Da eine Welt in Waffen ſtand,
Das Joch des Korſen zu zerſchlagen,
Erhebt ſich alles deutſche Land.
Und was, getrennt in Süd und Norden,
Noch Hader in den Herzen trug,
Das iſt ein einig Volk geworden,
Seit Frankreich an den Heerſchild ſchlug.

Auf's neu' gelüſtet's dort den kranken
Herrſchſücht'gen Cäſar nach dem Krieg,
Weil ſeines Thrones Stufen wanken,
Den über Leichen er beſtieg.
Faß ihn, Vergeltung, laß ihn fallen,
Trotz ſeines Sterns, an den er glaubt,
Und reiß' mit deutſchen Adlerkrallen
Den blut'gen Lorbeer ihm vom Haupt.

Rührt eure Trommeln, blaſt Trompeten!
Ihr deutſchen Männer, auf zur Schlacht!
Der Heimat Fluren zu zertreten
Naht ſich der Feind mit Heeresmacht.
Die Prätorianer des Cäſaren
Ziehn ſchon gerüſtet an den Rhein —
Nun gilt's, das Vaterland zu wahren
Und ihr ſollt ſeine Wächter ſein.

Uns ſteht in dieſem Kampf zur Seite
Das tiefverletzte gute Recht;
Uns zwingt der alte Feind zum Streite,
Von Friedenswerken zum Gefecht.
Der Frömmſte kann nicht friedlich bleiben,
Wenn's böſem Nachbar nicht gefällt;
So mag denn zur Entſcheidung treiben,
Was keines Menſchen Macht mehr hält!

Die eh'rnen Würfel mögen rollen,
Und ſo wie vormals werde jetzt
Bei'm Spiele, das wir ſpielen ſollen,
Das Höchſte freudig eingeſetzt!
Des Franken Uebermuth zerſchelle
Am deutſchen Muth, wie Glas am Stein,
Und in des Rheinſtroms zorn'ger Welle
Soll er ertränkt begraben ſein.

Zu Kampf und Schlacht beim Klang der Hörner!
Ihr Söhne, ſeid der Väter werth!
Stimmt Lieder an von Arndt und Körner
Und brecht des ſchlauen Cäſars Schwert!
„Es iſt das Kaiſerreich der Frieden" —
Der Frieden, den es laut verhieß,
Er ſei dem Kaiſerreich beſchieden
Von deutſchen Schwertern — in Paris!

F. L.

Die Wurzel des Uebels.

1859.

Paris, das iſt der große Hexenkeſſel,
In dem der Weltverderbniß Dünſte kochen,
Zerſtört ihn, oder ſchlagt ihn in die Feſſel,
Kein Friede lebt, ſo lang er ungebrochen.

J. G. F.

Gekommen iſt die Zeit der Zeiten.

Noch eh' ein Tropfen Bluts gefloſſen,
Vollzog ſich die erhabne That:
Ein Bund, der plötzlich, feſtgeſchloſſen
Vor die erſtaunten Völker trat;
Kein heimlich Werk der Diplomaten,
Sie flogen rechts und links davon,
Und im gewalt'gen Feld der Thaten
Erſchien ſie ſelbſt, die Nation.

Sie ſelbſt, die arme, ſchwerverſuchte,
Die wildzerriſſ'ne Nation,
Die Mutter, die ſich ſelber fluchte
Im Streite zwiſchen Sohn und Sohn:
Die fremder Hohn noch geſtern ſchmähte,
Sie ſteht umwallt, in Einer Nacht,
Von Blüten, die ihr Erbfeind ſäte,
In hoher Völkerfrühlingspracht.

Es drängt ſich zu des Ruhmes Stufen
Ein jeder Sohn der ſtolzen Zeit,
Sie kommen alle, ungerufen,
Im Innerſten vom Druck befreit:
Geborſten iſt der Ring von Eiſen,
Und wenn er noch Ein Herz beengt,
Wir wollen an dem Herzen reißen,
Bis es die letzte Schranke ſprengt.

Digitized by Google

Ihr aber, die ihr über'm Rheine
Dies Wunder unfreiwillig ſchuft,
Nun ſchaut entſetzt im Glorienſcheine
Den Geiſt, den man nicht ſtraflos ruft!
Er naht, nicht rückwärts könnt ihr ſchreiten,
Erfüllen müßt ihr das Geſchick:
Gekommen iſt die Zeit der Zeiten,
Iſt Deutſchlands großer Augenblick.

E. S.

Digitized by Google

Das Eiſen in die Fauſt.

Ein mächtig Sommerſtürmen braust
Durch Deutſchlands Eichenhaine;
Nun nimm das Eiſen in die Fauſt,
Mein Volk, das hoch im Norden haust
Und Reben pflanzt am Rheine.

Der alte Erbfeind zieht heran,
Dich unter's Joch zu zwingen;
Drum wer die Waffen ſchwingen kann,
Und wer in Sattel ſpringen kann,
Muß ſpringen jetzt und ſchwingen.

Was Wort' und Wünſche nicht vermocht,
Ward dir vom Feind beſchieden;
Als der an Deutſchlands Thor gepocht,
Da ſchwoll der deutſche Zorn und flocht
In eins, was ſich gemieden.

Und weil er's flink hat ausgeführt
Mit kriegriſchen Signalen —
Mein Volk, die Trommeln all' gerührt,
Dem Feind den Lohn, der ihm gebührt,
Mit blankem Stahl zu zahlen!

Digitized by Google

Herrgott im Himmel, ſchaue drein
Und gieb uns deinen Segen,
Daß wir die Franken von dem Rhein
Bis tief in's Frankenland hinein
Verjagen und erlegen!

Und hat der deutſche Muth vollbracht
Was ſoll und muß geſchehen,
Dann laß, was einig war zur Schlacht,
Als ein'ge treuverbundne Macht
Das Friedensfeſt begehen!

F. L.

Meinem Kinde.

(Zum 16. Juli.)

Du mein Kind, wie freut' ich mich
Heimlich zu erdenken,
Wie ich zum Geburtstag dich
Wolle heut beſchenken.

Freute mich und ſann und ſchwieg
Dieſem Tag entgegen —
Und ich muß dir nun den Krieg
Auf die Decke legen!

Schlaf', des Friedens unberaubt,
Fort in deinen Blüten,
Und der Himmel mög' dein Haupt,
Du mein Kind, behüten!

C. S.

Vorahnung.

Schon in dieſen Sommertagen
Muß ich an den Frühling denken;
An den Thau des nächſten Frühlings,
Der in Menſchenaugen zittert.

Hügelreihen wird man ſchauen,
Heldengräber, und die Menſchen
Mit verweinten Augen pflanzen
Eſchen drauf und Trauerweiden.

F. L.

Aus beiden Lagern.

Zwei Wolkenlager ſtehn verderbenbrütend,
Das eine aus des Südens Fieberbrande,
Das andre aus der Tannen finſtrem Lande,
Sich gegenüber, ihre Grenze hütend.

Zwei Elemente, die ſich ewig haſſen,
Zwei Todesfeinde, ewig angezogen,
So wälzen ſie in immer dichtern Wogen
Zum endlichen Entſcheidungskampf die Maſſen.

Es züngelt drüben längſt mit tauſend Flammen,
Und ſchürt und reizt wie ungeduld'ge Jungen,
Iſt hier und dorten blitzend aufgeſprungen,
Und hält den Unmuth länger nicht zuſammen.

Da hat ſich hüben Eine Hand erhoben,
Die Schleußen berſten, daß in Wetterbächen
Die Städte rauchen und die Dämme brechen
Und Alles drüben ſtäubt und iſt zerſtoben.

Doch nun die ruhmeswürdigſte der Künſte! —
„Geh' nicht nach Rheims!" hat jener Mund geſprochen;
Du haſt den welſchen Frevelmuth gebrochen,
Doch aus dem Boden ſteigen böſe Dünſte.

Des Raſſenkrieges Brand haſt du geſchlichtet —
Und will der deutſche Schirmherr mehr des Ruhmes,
Entflieh' den Giften des Cäſarenthumes,
Die ewig Haupt und Volk zu Grund gerichtet.

J. G. F.

Digitized by Google

Zur rechten Stunde.

Sobald die rechte Stunde hat geſchlagen,
Dann greift hinein in's volle Völkerleben
Der Weltgeiſt, um den Einen zu erheben,
Der ſtark genug, ein Weltgeſchick zu tragen.

Das Schwerſte muß er zu beſtehen wagen;
Der Kräfte wildem Auseinanderſtreben,
Muß er die Form, die bändigende, geben.
Und ſelbſt vor Strömen Bluts darf er nicht zagen.

Stolz ſchreitet er dahin auf Siegerwegen;
Doch wieder bei der rechten Stunde Nahen
Ruft ihm der Weltgeiſt laut ſein „Halt“ entgegen.

In allen Thaten, die durch ihn geſchahen,
Rang nur die Zeit, im Schooß den jungen Segen,
Den ſie gebar, als wir Zerſtörung ſahen.

F. L.

Digitized by Google

An Frankreich.

Wer, ſtolzes Frankreich! konnte ſo
Der Ehre dich entwöhnen:
Ein Volk, das kaum des Friedens froh,
Zu neiden und zu höhnen?
Ein Volk, das mit ſich ſelber rang,
Das keinen Feind bedrängte,
Selbſt den nicht, den jahrhundertlang
Das Unglück ihm verhängte!

Schämſt du dich nicht, ins Blutgefild
Mit lächelndem Entſetzen,
Zum Kitzel für ein Wahngebild,
Dein eigen Blut zu hetzen?
Zu hetzen mit des Raubthiers Schrei
Auf unſres Stromes Borde,
Mit deinen Kindern Reih in Reih
Die wilde Wüſtenhorde?

Wer hieß dich ſo zu Dank und Lieb
Dem ſchmeichelnden Tyrannen,
Der Hölle ſann und Frieden ſchrieb,
Den Bogen überſpannen?
Er reißt — und mit ihm die Geduld:
Des Frevlers Stunde ſchalle!
Dich aber reißt die Helfersſchuld
Mit fort in ſeinem Falle.

E. S.

Ein Traumgeſicht.

Ich ſtand in Fülle des Traumgeſichts,
Da klang die Poſaune des Weltgerichts.
Und die Geißel der Völker trat auf und ſprach:
„Ihr Menſchenverderber, wer thut mir's nach?

„Du Afterkönig, wie höhn' ich dich,
Der das Wort geſprochen: „Der Staat bin ich",
Und bedurfteſt um deiner Stirne Reif
Das Dichterharem, den Denkerſchweif!

„Was zertrateſt du nicht im Keim die Brut,
Das feile Gehirn und das geile Blut?
Du eitler Deſpot, wie verach't' ich dich,
Haſt die Menſchen verderbt, doch den Menſchen ich.

„Gezücht der Revolten, wohl bin ich dein Sohn,
Doch nennſt du dich nicht Napoleon;
Wie ſtandeſt du da vom Blitz gerührt,
Als der erſte zu Paaren die Heerde geführt!

„Doch was er verfehlt mit des Schwertes Macht,
Das hab' ich zu Rom durch ein Weib vollbracht,
Die Vernunft vergiftet, verfehmt den Geiſt,
Daß die frechſte der Lügen unfehlbar heißt.

Digitized by Google

„Doch die Krone der Kunſt und ihr Kaiſerſchnitt
Bleibt immer und ewig das Plebiscit,
Drum hab' ich noch Niemand wie euch gehöhnt,
Verachtete, die den Verächter gekrönt.

„Da war es vollbracht, ich war am Ziel
Und meine Miniſter das Affenſpiel!
Komm her, jenen Schädel bring her, mein Sohn,
Den bleichſten, du jüngſter Napoleon,

„Den jener General, die Canaille trug,
Der zurecht mir erſt die Canaille ſchlug —
Dann ſaß ihm mein Meſſer im ſtarren Genick,
Dem erſtarrenden Schwätzer der Republik;

„Und das Volk erſtarrte, das Blut gerann,
Aufhörte der Menſch — und der Gott begann,
Denn ein Volk iſt Nichts — doch der Gott bin ich,
Und zu meinem Erben erſchuf ich dich.

„Und ſiehſt du die Schatten, den Czaar vom Nord,
Und den Mexikaner? — Sie nannten's Mord;
Du weißt, was von Morden der Römer hielt,
Der lachend mit Leichen und Fliegen geſpielt.

„Und Siege hab' ich auf Siege gehäuft,
Mit der Schwächlinge Blut meine Sohle beträuft,
Ihre Horden mir hinter die Wagen gebannt
Und hundert Könige vorgeſpannt.

„Aber heute geht's an das Narrenhaupt,
Den Germanen, der an ein Volk noch glaubt;
Die Fliege war lang mir unbequem,
Und es ſoll ihm ergeh'n wie den Andern vordem.

Digitized by Google

„Ihr Turkos und Zuaven, ihr Teufel, los,
Und machet den Sohn wie den Vater groß!
Und dann soll — siehst du den Wetterschein? —
Soll Cäsar und Sclave verewigt sein.

„Und hörst du, wie die Kanone grollt,
Wie sie nieder seine Colonnen rollt!“ —
Und ein Schlag! — — Doch er hörte den Schlag nicht mehr,
Schon rollen ob ihm die Wagen her.

Und es wälzt sich über Paris empor
Aus Feuer und Rauch des Aufruhrs Chor,
Die Furie, welche den Fluch der Zeit
Fortwürgend vererbt auf die Ewigkeit.

Die Wagen rollen — des Siegers Rad
Zerschneidet dem „Kind von Paris“ den Pfad;
Kein Sprosse soll grünen von diesem Haupt,
Keine Zeugung von ihm sei der Welt erlaubt!

Da entweicht das Gesicht; das Morgenroth,
Es findet den Abscheu der Völker todt,
Denn wahr ist geworden der Traum der Nacht —
Das war die jüngste Germanenschlacht.

J. G. F.

Digitized by Google

In den Tagen des Grolls.

Wir kommen nicht, die klaren Fluten
Zu ſchöpfen, an den Liederborn;
Wir kommen mit des Haſſes Gluten,
Ergriffen von dem Völkerzorn,
Der wie ein Strom aus Wetterſchlünden
Hervorbricht, die ihn eingeengt,
Und mit den aufgewühlten Gründen
Die grauen Waſſer ſchäumend mengt.

Doch wenn die große Schlacht geſchlagen,
Die unſer heilig Recht bewährt,
Dann wollen wir dem Groll entſagen,
Dann ſei, was trübe war, verklärt:
In reinen Wogen kommt zu wallen,
Ihr Ströme des Geſangs, und rauſcht
Den Treuen, die für uns gefallen,
Den Hymnus, dem ihr Schatten lauſcht!

E. S.

Deutſches Soldatenlied.

Dießmal hat's den rechten Schnitt,
Alle Deutſchen, alle mit!
Alle Donnerwetter los,
Weil's der Räuber, der Franzos!

Auf den Lügner Knall und Hieb!
An den Galgen mit dem Dieb
Und für ſeine Niedertracht
Endlich ihm die Zech' gemacht!

Draufgebrannt! — Das waren wir,
Durchgebrannt! — Das waret ihr!
Jagt ihn, Deutſche, Mann an Mann
Wie die Mauern rücket an!

Schon wie Bruder Liederlich
Avancirt er hinter ſich,
Bis er ſich von Stadt zu Stadt
Nach Paris gelogen hat.

Poche nur auf dein Paris,
Dich verläßt dein Burgverließ
Und du pochſt auf deine Wehr
Dießmal noch und nimmermehr.

Immer, immer zu gemäht,
Wo noch ein Franzoſe ſteht,
Daß vom Morgen bis zur Nacht
Ganze Arbeit iſt gemacht.

Bruderherz, wie bluteſt du! —
Laß es bluten; immerzu!
Sieh, wie unſer Hauptmann ficht,
Wie es vor uns niederbricht!

Horch, der Feldherr: „Sieg! und Sieg!
„Gott ſei Dank für ſolchen Krieg!“
Aber ich, Kam'rad', ich ſag':
Tauſend Jahr für dieſen Tag!

Brüder ihr im Todesſchlaf —
Schad', daß euch kein Beſſ'rer traf;
Doch es iſt des Todes werth,
Daß wir den Reſpekt gelehrt.

Seit der Deutſche ſo geſiegt,
Weiß die Welt wo Deutſchland liegt:
Hoch die Bruſt und frei die Hand,
Dir an's Herz, mein Vaterland!

J. G. F.

Digitized by Google

Bei Wörth.

Bei Wörth in friſcher Morgenſtund'
Hat deutſches Volk durch ehrnen Mund
Zum Feldmarſchall geſprochen;
Hat raſch den ſtolzen Heldenruhm
Des Herzogs ohne Herzogthum
Mit rauhem Griff zerbrochen.

Bei Wörth, in hitz'gem Waffentanz,
Hat Gallia ihren Flitterkranz
Auf blut'gem Plan verloren;
Da ward dem Hahn, vom Aar gepackt,
Der hochgeſchwoll'ne Kamm zerhackt
Und ihm geſtumpft die Sporen.

Bei Wörth da ward in heller Schlacht
Die freie Bahn zurecht gemacht,
Von Sieg zu Sieg zu ſchreiten;
Und was die Flut des Mains durchſchnitt,
Das ward vereint durch blut'gen Kitt,
Vereint für alle Zeiten.

O Tag von Wörth, du Ehrentag!
Der ränkevolle Cäsar mag
Sich Haar und Bart zerraufen!
Sein welker Lorbeer grünt nicht mehr,
Sein prahlend sieggewisses Heer
Das mußte laufen, laufen.

Victoria! O Tag von Wörth,
Wenn man von dir erzählen hört
Noch in den fernsten Tagen,
Flammt's hoch empor wie Wetterschein,
Trompeten schmettern jubelnd drein,
Und deutsche Herzen schlagen.

F. L.

An Emil Ollivier.

Du haſt verrathen dein Vaterland,
Baſtard des Rechtes! Du haſt
Aus dem friedlichen Port in den Wogenbrand,
Aus dem ſicheren Lauf in die Strudel gewandt
Seinen ſtolzen, herriſchen Maſt,
Und haſt mit dem Trug des Sirenengeſangs
Ihn gelockt auf's verderbliche Riff —
Nun kommt das Zeichen des Untergangs:
Die Ratten verlaſſen das Schiff!

C. S.

Digitized by Google

Erzählen wird man einſt.

Erzählen wird man einſt in ſpäten Tagen:
Die Lüge ſaß mit Fürſtenſtab und Krone,
Mit frechem Angeſicht auf hohem Throne
Und alles durfte wollen ſie und wagen.

Geſetz und Recht ließ ſie in Bande ſchlagen,
Bis ihr gelang mit ſchnödem Schmeicheltone
Und droh'ndem Machtwort, einer Welt zum Hohne,
Ein friedlich Volk in wilden Kampf zu jagen.

Doch aus den Wolken kam herabgefahren
Ein Rieſenarm, von Blitzen rings umſchoſſen,
Und griff die Lüge bei den Schlangenhaaren.

Und in den Blutſtrom, der durch's Land gefloſſen,
Warf er die Lügenmacht ſammt ihren Schaaren,
Erſäufend ſie mit Wagen und mit Roſſen.

F. L.

Digitized by Google

Der Chasseur.

Vom Schlachtfeld fern, auf die Bahre gestreckt,
Gebettet in blutige Rosen,
Das Blei in der Brust, das Antlitz bedeckt,
Tragen sie einen Franzosen.

Die Mütze liegt ihm zu Häupten nur,
Die Waffen, die mußt' er lassen,
Da ihm die Kugel in's Leben fuhr:
So tragen sie ihn durch die Gassen.

Zum Lazareth, wenn's reichen mag!
Zu spät kommt dem die Pflege!
Der zwei Tag' und zwei Nächt' auf dem Schlachtfeld lag,
Es geht mit ihm aus unter Wege.

Du reitender Jäger! Die Jagd ist aus,
Der Ritt, er geht zu Ende:
Hast den Tod erjagt, nun reit' nach Haus —
Am Zügel starren die Hände.

Auf der Straße halten die Träger an
Und setzen die Bahre nieder
Und lüften das Tuch: dem sterbenden Mann
Geht ein Zucken durch die Glieder.

Digitized by Google

Noch Einmal hebt er die Augen ſchwer,
Noch Einmal, ohne zu ſprechen;
Die ſterbenden Augen irren umher
An den fremden Mauern und brechen.

C. S.

Deutſcher Tod.

Am die Vogeſenhäupter zieht
Blutrother Abendſchein:
Die Schlacht iſt aus, der Feind entflieht —
Auf, Brüder, hinterdrein!

Und im Genick dem wälſchen Troß
Die Schaar den Paß hinan!
Da knallt ein Schuß, da ſinkt vom Roß
Ein deutſcher Reitersmann.

„Nun laßt mich, Brüder, wo ich bin,
Laßt es geſchehen ſein!
Sie fliehn zu Thal — dort reitet hin
Und laßt mich hier allein!“ —

Er ſchaut den Brüdern nach in's Thal,
Bis Mann und Roß verſchwand;
Dann kehrt er leuchtend noch einmal
Den Blick zum Vaterland.

Dort wo der Mond die nächt'ge Wacht
Ob deutſchen Bergen hält,
Blickt er hinüber, bis die Nacht
Auf ſeine Wimpern fällt.

E. S.

Lanzenreiter-Lied.

Dem Heere flink vorausgesandt
Und keck dem Feind entgegen
Durchreiten wir das Frankenland
Auf allen seinen Wegen;
Ob heiß am Tag die Sonne glüht,
Ob Nachts der Regen niedersprüht,
Uns schiert nicht Sonn' und Regen.

Wir stoßen an der Städte Thor
Mit blanker Lanzenspitze,
Drin fährt der Bürger jach empor
Vom Lager und vom Sitze;
Wir laden uns bei ihm zu Gast,
Zum Reitertrunk auf kurze Rast,
Und schwinden rasch wie Blitze.

Der Männer trotz'ge Stirn erbleicht,
Wo unsre Fähnlein fliegen,
Und was wir heischen, wird gereicht,
Eh' wir vom Roß gestiegen.
Die Mütter an den Wiegen droh'n
Mit dem „Ulan" den Kindern schon,
Damit sie stille liegen.

Allüberall und dran und drauf!
So lieben's deutſche Reiter;
Kein reißend Waſſer hält uns auf —
Hinein, hindurch und weiter!
Der Schrecken eilt uns weit voraus,
Und nach uns zieh'n wie Wetterbraus
Viel hunderttauſend Streiter.

Und mitten drin im Kriegertroß,
Dem Volk mit blonden Haaren,
Spornt riſch von Sieg zu Sieg ſein Roß
Der Heerfürſt der „Barbaren";
Ihm ſtets voran, bald dort, bald hier,
Beſtellen eiligſt wir Quartier
Für ihn und ſeine Schaaren.

Und gilt es, nach Paris hinein
Mit Feldmuſik zu gehen,
Dann werden wir die Erſten ſein,
So ſich die Stadt beſehen.
Dann ſollen im Pariſer Wind
Die Fähnlein, die gefürchtet ſind,
Voraus den Siegern wehen!

F. L.

Digitized by Google

Soldatenlied.

Es wollt' der Franzos nach Deutſchland ziehn,
Er kam bis vor die Brücke;
Und wie er meint', ſie wär' für ihn —
Nach Frankreich flogen die Stücke!

Nun komm herüber, wie du fein
Verſprochen haſt zu kommen!
Wir aber ſind doch über den Rhein
In ſchweigender Nacht geſchwommen.

Du wälſcher Hahn, da ſind wir ſchon,
Nun geht Dir's an's Gefieder!
Gezauſter Vogel, fleug davon:
Du ſiehſt den Rhein nicht wieder!

Nach Frankreich geht's allweg hinein,
Wie zu der Väter Zeiten,
Stets hinter dem Franzoſen drein;
Man kann ihn kaum erreiten.

Und wo er ſteht und wo er hält,
Da ſind wir, ihn zu ſchlagen;
Und wenn's den deutſchen Soldaten gefällt,
So gibt's ein Kaiſerjagen.

Im Wälſchland ſind der Städte viel,
Wir ziehn davor und blaſen:
Ihr Rathsherrn drin, macht auf zum Spiel,
Weit auf die Thor' und Straßen!

Ein feines Neſt, das liegt am Schluß,
Darin die Hähne krähen;
Das wollen, ihnen zum Verdruß,
Das wollen wir beſehen.

Trotz Schanz' und Wall und Baſtion
Sind wir in's Neſt gekommen:
Nun, feines Neſt, bitt um Pardon,
Sonſt wirſt du ausgenommen!

C. S.

Digitized by Google

König und Kaiſer.

Wenn jetzt die Erde bräche! — Nein, ſie hält,
Er lebt, er kommt, geſchehen läßt's die Welt;
Das lebte noch kein Menſchenauge mit,
Wie vor den König dieſer Kaiſer tritt.

Das iſt ein Schickſal — einzig fürchterlich,
Jedwede Milde Skorpionenſtich,
Großmuth und Härte gleicher Donnerſchlag
Und jeder Sonnenaufgang jüngſter Tag.

So ſchwindelnd angeſtaunt — und ſo zerſchellt
Die Sphynx der Morgen- und der Abendwelt,
So lange wie des Schickſals Gott geſcheut —
So unbefragt, ſo unbewundert heut!

An Felſen ſchmiedete der Götter Haß
Den Heldentrotz, der ſich zu hoch vermaß,
Doch die Geſchlag'nen blieben auch im Joch —
Die Götter wußten's — blieben Helden noch.

Und boten ſich im Kampf wie Aar und Aar
Die Stirn der Römer und Germane dar,
So ſchütterten Jahrhunderte es nach,
Wie der den Feind, wie dieſer ihn zerbrach.

Digitized by Google

Nicht also du! — das ist die Höllenqual,
Daß wenn die Lüge große Namen stahl,
Sie zu des eig'nen Gaukelspiels Beschluß
Sich selbst entlarven und entleiben muß,

Daß von dem Kleinsten, das man Größe heißt,
Das Kleinste nicht erjagt ein kleiner Geist,
Und daß er weiß, wie ihn die Erde kennt,
Wie ihn die Welt beim wahren Namen nennt.

Entflieh dir selbst, wirf's deinem Volke zu —
Dir selbst in deinem Volk begegnest du,
Das deine ewige Erklärung ist,
Weil es dein Gleichniß, weil du seines bist.

Das ist dein Schicksal, sonst erwarte keins,
Zusammenbrechend Scheingebild des Scheins,
Daß dich, du flackernd Hirngespinst der Nacht,
Ein Tag verwischt und deine Kunst verlacht,

Daß es der Deutsche, eben der es darf,
Er, der Geschmähte, der dich niederwarf
Und dem erlesenen Enthüllungsfest
Lebendiger Verwesung überläßt.

O nicht um Frankreich und um Afrika
Wie du vor diesem König stünd' ich da,
Wo Folter jede Staffel, die dich trug
Und Selbstvernichtung jeder Odemzug,

Wo du so überlebt, so übrig bist,
Daß Haß und Rache selber dich vergißt,
Du ewig Unding ohne Ewigkeit,
Vergess'nes Denkmal der Vergessenheit.

J. G. F.

Digitized by Google

Die drei Brüder.

Drei der Brüder, Seit' an Seit',
Zogen in den heil'gen Streit,
Gegen Frankreich frisch mit Gott,
Bis zum Sturm von Gravelott'.

Wie's dort um die Gräben stürmt,
Wie sich Leich' auf Leiche thürmt!
Wie die Drei auf blut'gem Pfad
Schreiten durch die Kugelsaat!

Zehnmal schlägt's auf sie heran,
Zehnmal stehn sie wie Ein Mann!
Immer vorwärts, Thal um Thal,
Brust an Brust und Stahl an Stahl!

Seht, da flammt's, was flammen mag,
Trifft die Drei mit Einem Schlag:
Einer sinkt, die Andern knie'n
Selber blutend über ihn.

Bruder, Sieg! und hörst du's nicht?
Was wird bleich dein Angesicht?
Gott im Himmel! Bruder, halt —
„Deckt mich zu, es wird mir kalt."

Zwei der Brüder, Seit' an Seit',
Kehren aus dem heil'gen Streit;
Einer liegt im fremden Land,
Zugedeckt von Bruderhand.

C. S.

Soldatentroſt.

Und ſteh' ich auch nicht eben vorn,
Wo ſtolz die Führer ſtehen,
So hör' ich Trommeln doch und Horn,
Wenn in's Gefecht wir gehen.

Marſchirend nur in Reih' und Glied
Tret' ich dem Tod entgegen,
Und der macht keinen Unterſchied
Beim dichten Kugelregen.

Der nicht nach Hoch und Nieder frägt,
Iſt nur der Tod alleine;
Vor Keinem bückt er ſich und ſchlägt
In's Grobtuch und in's feine.

Man hat aus beſſerem Metall
Die Kugel nicht gegoſſen,
Womit vom Roß der Feldmarſchall
Herunter wird geſchoſſen.

Sie reißt im Flug ein Herz entzwei
Und hat nicht Zeit zu fragen,
Ob's bürgerlich, ob's adlig ſei,
Hat raſch in's Ziel geſchlagen.

Im Leben nur gilt Unterſchied,
Der Tod allein macht keinen,
Und pfeift daſſelbe Sterbelied
Dem Marſchall und Gemeinen.

F. L.

Das alte Lied vom Rhein.

Da ſchlag' das Donnerwetter drein!
Was ſoll das Drohn und Pochen?
Komm, Weltgeſchichte, komm am Rhein
Noch einmal in die Wochen!

Habt ihr gemeint, es müßt' ſo ſein,
Weil's lange ſo geweſen?
Nein, nein! das alte Lied vom Rhein,
Wir mögen's nimmer leſen.

Es ſoll euch Wälſchen insgemein
Das alte Lied vergehen:
Von heut an ſoll die Wacht vom Rhein
An Maas und Moſel ſtehen!

E. S.

Viktor Hugo.

Wie Vieles haſt du deiner Zeit bedeutet,
Halb aus Natur zum großen Mann gediehen,
Halb von der Uebertreibung groß geſchrien,
Seit deinen Ruhm „der Glöckner“ eingeläutet!

Doch welch ein Lorbeer iſt's, den du erbeutet?
Statt deines Volkes eiteln Pomp zu fliehen,
Haſt du von ihm den Mantel nur geliehen
Und kleinlich wie es ſelber dich gehäutet.

„Du kennſt den Fauſt?“ — Es ſcheint; „Die Weltlegende“
Folgt ſeinem Schatten auf gepeitſchter Sohle;
Doch biſt du nicht ſein Anfang, nur ſein Ende;

So ſind, wie aller Phraſenprunk der Blöße,
„Die heil'gen Steine deiner Metropole“
Nur lächerlicher Affenſprung der Größe.

J. G. F.

Tanzlied.

Frau Germania zum Tanze
Lud der übermüth'ge Franze
An den Rhein auf freien Plan;
Kaum daß ſie den Ruf vernommen,
War ſie ſchon herangekommen,
Schmuck und ſtattlich angethan.

Bracht' auch mit viel Muſikanten,
Die zum Tanz zu ſtimmen brannten
Ihre Inſtrumente all';
Bliesen Flöten, die von Eiſen,
Bliesen gute deutſche Weiſen,
Weiſen von gewalt'gem Schall.

Franze, bis in's Herz erſchrocken,
Sah um's Haupt die goldnen Locken
Flattern ſeiner Tänzerin;
Sah ihr Antlitz roſig glühen,
Ihre Augen Funken ſprühen,
Und es ſchwindelt' ihm der Sinn.

Doch gefaßt von ihren Armen,
Muß er tanzen ohn' Erbarmen,
Tanzen auf dem Plan am Rhein;
Flüſſen dann vorbei und Bächen,
Ueber Höhen, über Flächen
Bis zur Stadt Paris hinein.

Dort erſt mit durchwetzten Schuhen
Läßt verſchnaufen ihn und ruhen
Tänzerin Germania;
Spricht darauf zum müden Franzen:
„Auch die uns geſpielt zum Tanzen,
Meine Muſiker ſind da!

„Die mit Flöten uns von Eiſen
Blieſen ihre kräft'gen Weiſen,
Heiſchen nun verdienten Dank!
Wer zum Tanze lädt mit Prahlen,
Muß die Muſikanten zahlen
Und die Zeche, baar und blank."

F. L.

Das Lied vom General Staff.

O weh, wer hat uns das gethan,
Wer macht dem Feind den Feldzugsplan?
Wer macht uns Tag und Nacht so heiß,
Wer ist der Kerl, der alles weiß?
Piff, puff, paff!
Das ist der General Staff.

Das ist ein rechter Erzcujon,
Man kennt ihn seit vier Jahren schon;
Damalen war er in Paris,
Und schnüffelt' das und schnüffelt' dies:
Piff, puff, paff!
Das war der General Staff.

Da war kein Kreis so hoch und fein,
Er gieng tagtäglich aus und ein,
Hat Alles wohl ausspionirt:
Der ist's, der Frankreich ruinirt!
Piff, puff, paff!
Seht dort den General Staff!

C. S.

Digitized by Google

Kaiſers Morgenlied.

Morgenroth! Morgenroth!
Leuchteſt mir in bitt'rer Noth.
Kriegstrompeten ließ ich blaſen,
Hab' mein Heervolk ziehen laſſen
Siegsgewiß zum Rheingeſtad.

Kaum gedacht, kaum gedacht,
Wird der Luſt ein End gemacht!
Geſtern noch auf ſtolzem Throne,
Heute wankt mir ſchon die Krone,
Morgen ſetzt mich Frankreich ab.

Ach wie bald, ach wie bald
Schwindet Hoheit und Gewalt!
Meine Augenweid', die Zuaven,
Turcos, Spahis — ach, die Braven
Fielen oder liefen all'!

Ach was iſt, ach was iſt
Ruhmbegier und Rheingelüſt?
Statt der Lorbeer'n Niederlagen,
Und die Marſchäll' ſtets geſchlagen,
Wenn der Tag vorüber iſt.

Darum ſtill, darum ſtill
Füg' ich mich wie — Bismarck will.
Wilhelms Höh' wollt' ich beſtreiten,
Und, ein Spott für alle Zeiten,
Kam auf Wilhelmshöh' ich an.

F. L.

Nur kein Diplomat!

An den Grafen Bismarck.

Und kommt's an dich, ſo mach' uns froh,
Und thu die letzte That,
Und ſchreib die Zech' auf Folio —
Nur ſei kein Diplomat!

Den Wälſchen nimm, ſoviel dir lieb,
Gieb uns den deutſchen Staat!
Sack' ein, theil' aus, und nimm und gieb,
Nur ſei kein Diplomat!

Und reden dir die Andern drein
Und ſäßen gern im Rath,
So lade ſie zum — Gaſtmahl ein,
Nur ſei kein Diplomat!

Sei ſtarr, ſei zäh, du kannſt's, Gottlob!
Und wenn dir Einer naht,
Sei grob, ſei ganz unmenſchlich grob,
Nur ſei kein Diplomat!

C. S.

Der letzte Sieg.

Wir waren Andacht, wenn wir eurer dachten
Und ſtanden unter euch, wenn ihr gerungen,
Wir bluteten mit euch am Tag der Schlachten,
Und unſ're Seele war's, was wir geſungen.

Ein Theil ſind wir von euren eig'nen Schmerzen,
Dem edelſten der Uebel, eurer Wehre,
Wir ſandten ihm den Segen unſ'rer Herzen,
Den Wunden Balſam und dem Sieg die Ehre.

Nun leihet, ihr im Ueberwinderglanze,
Uns ſelbſt den letzten Klang zu eurem Lobe,
Denn immer, wie der Schluß von einem Kranze,
Bleibt eines Friedens Schluß des Werkes Probe.

J. G. F.

Digitized by Google

Was wir ſchulden.

Wenn einſt die Brüder aus dem Kampf
In ihren Heldenehren,
Gebräunt von Sonn' und Pulverdampf,
Zur deutſchen Heimat kehren:
Da ſtehn am Thor der Bürger Reihn,
Wie in der Väter Tagen,
Und tauſend Augen leuchten drein
Und tauſend Herzen ſchlagen.

Horch Hörnerklang, horch Trommelſchall!
Dort kommen ſie gezogen!
Herein, herein, ihr Braven all',
Durch den bekränzten Bogen!
Legt ab den Helm im Bürgerhaus,
Und ruhet, ſanft gebettet,
Ihr müden treuen Streiter aus,
Die's Vaterland gerettet!

Ihr alle, die ihr matt und wund,
Wir wollen euch verbinden!
Ihr Todten drunten tief im Grund
Sollt Ruh' und Frieden finden!

Wir ſtehn zu euch und eurem Loos,
Zu euren Frau'n und Kindern;
Und iſt ein Schmerz unheilbar groß,
So wollen wir ihn lindern!

Nicht ſoll um euch im Schlachtentod,
Um euch im ſiechen Leben
Das traurige Geſpenſt der Noth,
Die bleiche Sorge ſchweben!
Zum Schwure heben wir die Hand:
Bei jenen, die uns ſtarben!
Kein Held im deutſchen Vaterland,
Kein Heldenkind ſoll darben!

C. S.

Zum Friedensſchluß.

Nicht abermals umſonſt gefloſſen
Sei deutſches Blut in heil'gem Krieg;
Kein fauler Friede ſei geſchloſſen,
Wenn wir erkämpft den letzten Sieg!
Mehr als ein Thor iſt, wer den Boden
Zurückzugeben räth und denkt,
In den wir all' die theuren Todten
Nach heißem Tagwerk eingeſenkt.

Kein Reiter ſteig' von ſeinem Pferde,
Vom Schwerte laſſe keine Hand,
Bevor nicht wieder deutſche Erde,
Was Liſt und Raubgier uns entwandt;
Eh' nicht die Flammen ausgetreten
Dem tollen Feuerherd Paris,
Das uns mit höhnenden Trompeten
Die Funken frech in's Antlitz blies.

Die Schreiber an den grünen Tiſchen,
Sie ſpitzen ihre Federn ſchon,
In unſre Arbeit ſich zu miſchen
Mit weiſem Rath und leiſem Drohn;

Den Ruhm uns dieſes Kriegs zu mindern
Stehn ſie zuſammen da und dort;
Doch als es galt ihn zu verhindern,
Sprach keiner ein gewichtig Wort.

Wir mußten es allein beſtehen,
Zum End' auch führen wir's allein!
Sie mögen ſich's von fern beſehen,
Doch keiner tapp' und rede drein!
Mit Frankreich nur gilt's zu pactiren
Nach einem letzten Waffengang,
Das uns genöthigt zu marſchiren,
Uns in die Fauſt das Eiſen zwang.

Ein Friede ſei auf ſicherm Grunde,
Nicht einer nur auf Pergament,
Den keck man in gelegner Stunde
Ein nichtszuachtend Schriftſtück nennt;
Ein Friede, der die eitlen Franken
In feſtgezog'ne Schranken weiſt
Und ihnen jeden Rheingedanken
Für immer aus den Köpfen reißt.

Von ſeinem Horſt herabgezwungen
Sei mit gekapptem Flügelpaar
Der allzu hoch ſich aufgeſchwungen
Der beutegier'ge Frankenaar,
Vorüber ſei, der Welt zum Segen,
Die Sorge die uns lang bedrückt:
Ob Gallien plötzlich nicht den Degen
Auf überraſchte Nachbarn zückt.

Digitized by Google

Verſtummt für immer ſei dies Fragen
Und dies Erwägen hin und her,
Ob auch den Andern wird behagen,
Was unſer Sinnen und Begehr.
Und was am eignen Herd zu richten,
Zu ſchlichten uns allein gebührt —
Wir wollen nimmer drauf verzichten,
Weil es an fremden Hochmuth rührt.

Das iſt der Preis den wir begehren
Nach einem ſtolzen Siegeszug —
Und jeden Einſpruch abzuwehren,
Sind wir gewillt und Manns genug;
Denn Gott, der hohe Schlachtenlenker,
Hat in gewitterſchwüler Nacht
Das Volk der Träumer und der Denker
Zum großen Volk der That gemacht.

F. L.

Digitized by Google

Vom Krieg zum Frieden.

Der Sturm verrauſcht, und ſtill in ſeine Bette
Legt ſich der Strom nach ausgeſchäumter Wut,
Als ob er immer ſo geſchwiegen hätte,
Von oben ſcheint der alten Sonne Glut;
Die Trümmer und die Leichen ſind begraben,
Die Straßen und die Thore wieder frei,
Die Thränen ſtill, die wir vergoſſen haben,
Als ob es immer ſo geweſen ſei.

Und auch der Raub, an unſrem Volk begangen,
Iſt rückvergütet und bezahlt genug,
Des Feſtes Jubel hat das Heer empfangen,
Das ohnegleichen ſeine Schlachten ſchlug;
Ein zieh'n die Sieger und die Ehrenkränze, —
Doch iſt die Kraft nicht einzig die Gewalt,
Und was der Zeugung Säfte treibt im Lenze,
Das iſt nicht einzig der Zuſammenhalt.

Ich kann Euch nicht, ihr Staatenlenker, lehren,
Doch weiß ich wohl, was jeder Brave preist:
Das Leben iſt das Werden, das Gewähren,
Der Freiheit Strom und Widerſtrom der Geiſt;

Digitized by Google

Doch mit dem Heer, dem wir die Hände drücken,
Steh'n wir vor einer noch verſchloſſ'nen Thür,
Und jener Mann, dem ſie die Maien pflücken,
Wie tritt er nun zu ſeinem Volk herfür?

Du Wort, zur Zeit der Kriege trüb verwildert,
Was wir doch einzig brauchen, das biſt du,
Zur Zeit des Zwangs und Dranges ſchlimm geſchildert,
Dir, Freiheit, drängt doch Alles, Alles zu. —
Die Schlachten, die ihr ſchlugt in dieſen Tagen,
Hat dieſes Dranges Streit und Gegenſtreit,
Hat der Gedanke längſt vorausgeſchlagen
Und ſeine Sieger längſt ihr Volk befreit.

Sie ſahen es bis an das Herz zerſchlagen,
Und glaubten doch ein deutſches Vaterland,
Und forderten, als ſie in Ketten lagen
Und noch im Tod ein freies Vaterland;
Und dieſer Sonnenſtrahl, der fortgezündet,
Erhob zu Feuerfluten euren Krieg,
Sie warens, deren Geiſt euch zugemündet,
Und bluten durftet ihr für ſeinen Sieg.

Dank, wenn ihr ihn auf euren Ruhmesbahnen,
Um den allein das Leben lebenswerth,
Wenn ihr, ſein Werkzeug, denen, die ihn ahnen,
Ihn eurem Volk beſiegelt mit dem Schwert;
Im Blute, welches dem wie dem gefloſſen,
Hat euch der Gott der Schlachten gleich gemacht,
Weh dem, der einen Tropfen, der gefloſſen,
Nicht ſeinem ganzen Volke dargebracht!

Digitized by Google

Dem ganzen Volk! Ein ganzes Volk zu faſſen —
Der iſt der König, der dieß Eine kann,
Es ſtark zu führen und die Kraft ihm laſſen:
Und jeder fühlt ſich ſelbſt den ſtarken Mann!
Nach Siegesfeſten Werktag ihm bereiten,
Wie ihm der Muth am beſten wachſen mag,
Ihm unſichtbar als Schaffner vorzuſchreiten,
Als ſchüfe ſich von ſelbſt ſein Erntetag.

Das iſt ein Königsruhm und Volksgedanke,
Wo jede Kraft, mit jeder ausgeſöhnt,
Die Schranke fühlt, als wär' es keine Schranke,
Ein Schöpfungsboden, der von Leben tönt;
Kein Neider drängt, kein Schmeichler ſich zum Throne,
Denn jeder eigne Werth iſt ſich genug,
Die freie Werkſtatt buhlt um ihre Krone
Und unbekümmert rauſcht des Liedes Flug.

Dann kommt, ihr Völker, Ruhe ſei und Friede,
Wenn ihr den Frieden und die Ruhe wollt,
Ihr habt jahrhundertlang dem deutſchen Liede,
Den deutſchen Geiſtesthaten Ruhm gezollt;
Nun zollet ihn dem deutſchen Arme wieder
Und allem Großen, das die Stärke bringt,
An unſ'rer Grenze laßt euch freudig nieder,
Die eine neugeborne Welt umſchlingt.

J. G. F.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google